

Gebirgs - Blüthen.

Eine Zeitschrift für Leser aus allen Ständen.

N. 2.

Waldenburg, den 5. Januar.

1853.

Des Auswanderers Abschied.

Lebt ewig wohl! ihr liebgewordenen Räume,
Ihr stillen Thäler und ihr blauen Höhn!
Hinab mit Euch! ins Reich verfloß'ner Träume,
Die Segel schwellen und die Winde weh'n;
Es schwankt der Kiel, wird Euch das Auge trübe,
Noch einmal wendet euren Blick hinüber:
Zum theuren Vaterland.

Neu sinkt die Nacht, die Hoffnung ist zerronnen,
Ein freies Volk an Waterhand zu schau'n;
Zernichtet ist, was muthig wir begonnen,
Am freien Damm das Bürgerthum zu bau'n;
Abwendet Euch, des Lenzes Wonneblüthe
Ein einz'ger Nord brach Deiner Freiheit Blüthe.
O theures Vaterland!

Freundlos im fremden Lande hinzusterben,
Schiff der Verlassne durch die dunkle Fluth;
Den Enkeln Glück und Freiheit zu erwerben,
Stärkt ihn der Liebe und der Wahrheit Muth;
Es schiebt befreit, wenn auch mit tausend Schmerzen,
Geweihte Erde von zerriff'nem Herzen,
Vom theuern Vaterland.

Nur Muth und Tugend, noch ist nichts verloren;
Der Tag erschwingt des Rächers Herrscherstab,
Des Frühlings Blumen blühen neugeboren
Nach Wintersturme aus der Erde Grab.
Drückt einst der Weltgeist seinen Dränger nieder,
Dann kehren wir als freie Menschen wieder
Ins alte liebe Vaterland.

Großmuth im Glend.

(Fortsetzung.)

Um ein Uhr Nachts pochte der so ge-
nannte Oberst Chabert an die Thüre des
Herrn Derville, welcher, obschon noch jung,
für einen der vorzüglichsten Rechtskundigen
in Paris galt; er wurde eingelassen und war

XIX. Jahrg.

nicht wenig erstaunt zu sehen, wie der erste
Schreiber auf einem Tische des Speisezimmer
die Aktenstöße ordnete, welche am künftigen
Tage an die Ordnung kommen sollen.

Der Schreiber, nicht wenig verwunderr,
grüßte den Oberst und bat ihn, sich nieder-
zulassen, was dieser auch that.

„Wirklich, mein Herr, ich glaubte gestern,
Sie scherzten, indem Sie mir diese sonder-
bare Stunde zu einer Unterredung bestimmten,“
sagte der Alte mit der Fröhlichkeit eines Un-
glücklichen, der sich zum Lächeln zwingt.

„Wir scherzten und sagten Ihnen doch
auch zugleich die Wahrheit,“ antwortete der
Schreiber. „Herr Derville hat theils aus
Gewohnheit, theils aus Vorliebe diese Stunde
gewählt, seine Rechtsfälle zu untersuchen,
deren Mittel zu überlegen, ihren Gang zu
ordnen und seine Schriften darüber zu ver-
fassen. Es scheint fast, als ob seine frucht-
bare Erfindungsgabe nur nach Mitternacht
sich in ihrem ganzen Glanze entfalte. Er
will allein sein, wenn er arbeitet. Sie sind
seit sechs Jahren das dritte Beispiel einer
nächtlichen Konsultation. Wenn er nach
Hause kommt, so sieht er Alles genau durch,
liest Alles, entwirft seine Pläne und läßt
mich dann rufen, um mir seine Meinung
mitzutheilen. Den Abend bringt er gewöhn-
lich in Gesellschaften zu und denkt da mit-
ten unter Vergnügungen aller Art an seine
Prozesse. Er hat mich versichert, daß ihm
seine besten Ideen mitten unter Lärmen und
Unterhaltungen gekommen seien. — Dies ist
sein Leben. — Er ist übrigens sehr beschäf-
tigt und verdient viel Geld.“

Der Alte schwieg, und sein bizarres Gesicht hatte einen so stupiden Ausdruck angenommen, daß der Schreiber der festen Meinung war, er habe ihn gar nicht verstanden, und sich nicht weiter um ihn bekümmerte.

Einige Augenblicke nachher trat Herr Derville ein. Der Schreiber öffnete die Thüre, und beschäftigte sich damit, noch einen Stoß Akten zu klassifiziren. Der junge Advokat, im Ballkleide, blieb einen Augenblick erstaunt stehen, und betrachtete den seltsamen Klienten, welcher ihn im Halbdunkel einer Nische erwartete.

Der Oberst Chabert stand auch so unbeweglich, wie eine Wachsfigur, aber diese Unbeweglichkeit würde vielleicht nicht die Ursache des Staunens gewesen sein, wenn sie nicht, erhöht durch die ganze sonderbare, fast übermenschliche Persönlichkeit des Alten, ein ganz eignes Bild dargeboten hätte. Der Mann war groß und hager, seine Augen, statt einen Glanz von sich zu geben, schienen wie mit einem Häutlein bedeckt zu sein, man hätte sie für Perlmutter ansehen können, welches bei dem Schein der Kerzen einen bläulichen Schimmer von sich warf. Sein Gesicht war blaß; schwarzbraun und so zu sagen schneidig. Der Hals war durch eine schlechte schwarzseidene Kravatte zusammengeschnürt; und ein Mann von vieler Einbildungskraft hätte diesen alten Kopf für einen Schattenriß, zufällig hingeworfen, ansehen können. Es war ein Rembrandt'sches Gemälde ohne Rahmen. Der Rand des Huttes, mit dem die Stirne des Alten bedeckt war, bildete auf dem Obertheile des Gesichtes einen schwarzen Streif, und dieser Effekt, eben so natürlich als bizarr, bewirkte, daß durch den Kontrast die weißen Runzeln, die kalten Krümmungen, die entfernten Einsdrücke dieser leichenartigen Physiognomie noch mehr hervortraten. Außerdem vereinigte sich eine ganze Unbeweglichkeit des Körpers, ein Blick ohne alle Wärme mit einem gewissen Ausdruck von trübsinniger Geistesab-

wesenheit und mit den Symptomen, welche den Idioten charakterisiren, und machten, über diese Gestalt ausgegossen, etwas, so zu sagen, Unglückliches, wofür man in allen Sprachen der Menschen keinen Namen findet.

Aber für den Beobachter war in diesem welken, gebeugten Menschen doch noch etwas mehr zu finden, es fanden sich in diesen Trümmern des Lebens die Zeichen eines tiefen Schmerzes, die Anzeigen eines Glendes, welches die Seele dieses einst schönen Gesichtes verbraucht hatte, wie vom Himmel fallende Wassertropfen mit der Zeit einen prächtigen Marmor verunstalten. Ein Arzt, ein Dichter, ein Richter hätten ein ganzes Drama geahnet bei dem Anblick dieses sublimen Entsetzens, dessen kleinstes Verdienst es war, jenen unwahrscheinlichen Phantastebildern zu gleichen, welche unsere exaltirten Bilder auf den Stein hinzeichnen, während sie sich im Gespräche mit ihren Freunden unterhalten.

Beim Anblick des Advokaten fuhr der Alte mit konvulsivischen Bewegungen zusammen, gleichsam wie der Dichter, wenn ihn ein plötzliches Krachen in der Stille der Nacht aus seinen fruchtbaren Träumereien erschreckt. Der Unbekannte nahm schnell den Hut ab, und stand auf, den jungen Mann zu grüßen, aber seine Perrücke, welche vermuthlich an dem fetten Leder im Innern seines Huttes kleben geblieben war, blieb darin, und der Oberst zeigte plötzlich eine fürchterlich verstümmelte Hirnschale. Eine querlaufende Narbe, eine hervorragende Naht bildend, fing beim Hinterhaupte an und verlor sich beim rechten Auge.

Weder der Advokat noch sein Schreiber verspürten Lust zum Lachen, so fürchterlich war dieser Schädel anzusehen; denn der erste Gedanke, der sich dabei unwillkürlich aufdrängte, war der: „Da drunter ist kein Verstand mehr.“

„Wenn dies Oberst Chabert nicht ist, so ist er doch ein feiner Gauner!“ dachte der Schreiber bei sich.

„Mein Herr!“ nahm Derville das Wort, „mit wem hab' ich die Ehre zu sprechen?“

„Mit dem Oberst Chabert — mit demselben, der bei Gylau getödtet wurde,“ antwortete der Alte.

Bei dieser seltsamen Antwort warfen sich die beiden Männer der Themis einen Blick zu, welcher sagte: „der Mensch ist ein Narr.“

„Mein Herr!“ fuhr der Oberst fort, „was ich Ihnen über mich und meine Lage zu sagen habe, wünschte ich nur Ihnen ganz allein anzuvertrauen.“

Ein beachtungswerthes Ding ist die gewöhnliche Unerfrodenheit des Advokaten. Sei es die Gewohnheit, viele und verschiedene Menschen zu empfangen, sei es das Bewußtsein des Schutzes der Geseze, oder das Vertrauen in ihr Amt, sie treten gleich den Priestern und Aerzten überall ohne Furcht ein. Das könnte man den Civilmuth nennen.

Derville gab seinem Schreiber ein Zeichen und dieser entfernte sich.

„Mein Herr!“ „bei Tage zähle ich meine Stunden nicht, aber in der Nacht sind mir die Augenblicke kostbar, daher bitte ich Sie, sich kurz und gedrängt zu erklären. Ich selbst werde Sie um Aufklärungen über jene Punkte ersuchen, welche mir dunkel zu sein scheinen. Reden Sie!“

Er gab seinem sonderbaren Klienten ein Zeichen, sich niederzusetzen, und setzte sich selbst an die Ecke eines Tisches, von welchem er Aktenstücke nahm und sie durchblätterte, indeß er zugleich den Worten des Sprechenden einige Aufmerksamkeit schenkte; allein bald ließ er alles Andere liegen und horchte mit aller Aufmerksamkeit zu.

„Sie wissen vielleicht, mein Herr,“ begann der Verstorbene, „daß ich bei Gylau ein Kavallerieregiment kommandirte. Ich darf es sagen, ich habe mitgewirkt zu dem Siege, den unsere Armee dort erkocht. Dies ist eine historische Sache, welche zu meinem Nachtheile in allen öffentlichen Blättern des

Breiteren bekannt gemacht wurde, denn leider ist darin auch mein Tod ausführlich beschrieben. Wir zersprengten die russischen Linien und marschirten vorwärts. In dem Augenblick, als ich gegen den Platz kam, wo der Kaiser stand, stieß ich auf das Gros der feindlichen Kavallerie. Ich stürzte mich wie ein Wüthender drauf los, allein zwei Offiziere, wahre Riesen, attackirten mich auf einmal und spalteten mir den Schädel. Ich stürzte vom Pferde. Murat wollte mir zu Hülfe eilen und ritt mir über den Körper weg, er und sein Korps von 3000 Mann. — Entschuldigen Sie, aber ich spreche die Wahrheit. — Mein Tod wurde dem Kaiser gemeldet, der mich etwas leiden konnte, er wollte sich davon überzeugen und versuchen, ob nicht vielleicht doch noch Rettung möglich sei, daher sandte er auf der Stelle zwei Chirurgen ab, um mich zu untersuchen und befahl ihnen — vielleicht etwas obenhin: „Seht und seht, ob der arme Chabert vielleicht doch noch Leben in sich hat.“

(Fortsetzung folgt.)

Die spanischen Verfassungskämpfe.

Die Verfassungsumwälzung, die zu Anfang des December in Spanien stattgefunden hat und gewiß nicht ohne Folgen für das Land bleiben wird, veranlaßt uns zu folgenden Bemerkungen über die Verfassungsgeschichte Spaniens: Es ist bekannt, daß die Spanier zur Zeit der Napoleonischen Allmacht für die Wiederherstellung des ihnen angestammten Thrones mit einem seltenen Heroismus kämpften. Verlassen von dem sichtbaren Träger des Staates, suchten sie durch die Verfassung vom Jahre 1812 die verlorenen Grundlagen zu einem gesicherten Rechtszustande, so wie zu einer neuen glücklichen Entwicklung des nationalen Geistes und Wohlstandes wieder zu finden.

Ferdinand VII. war wohl mit der Vertreibung der Franzosen, nicht aber mit der Verfassung zufrieden. Sie wurde daher umgestoßen. Aber eine Verfassung, welche unter der höchsten nationalen Begeisterung ins Leben getreten war, konnte nicht umgestoßen werden,

ohne daß das Andenken an dieselbe mit Begeisterung festgehalten wurde, zumal da man ihr keine Zeit gelassen hatte, ihre praktische Unzulänglichkeit in der Erfahrung nachzuweisen. Dazu war damals der Constitutionalismus noch etwas Neues, von dem man alles mögliche Heil erwartete. Merkwürdigerweise war es vorzüglich die Armee, die den Verlust der Verfassung von 1812 nicht verschmerzen konnte. Am Neujahrstage 1820 proklamirten die Obersten Niego und Quiroga diese Verfassung aufs Neue. Die Cortes traten zusammen und der König genehmigte alle ihre Forderungen, freilich schwerlich mit innerer Zustimmung, sondern nur der äußern Nothwendigkeit nachgebend. Denn als bald darauf die Franzosen, die vor 8 Jahren aus dem Lande geschlagen worden waren, weil sie ihm seinen Thron genommen hatten, wieder ins Land kamen, widerrief er unter ihrem Schilde seine kaum gemachten Erklärungen und ließ Niego für sein Eingreifen in die Politik mit dem Galgen bestrafen. Als Ferdinand VII. gestorben war — sein Tod wurde im September 1833 bekannt gemacht, soll aber bereits ein Jahr früher erfolgt sein — entbrannte der hartnäckigste Kampf um die Wiederbesetzung des erledigten Thrones. Einerseits nahm ihn die Wittve des Königs für ihre unmündige Tochter Isabella in Anspruch, andererseits Don Carlos, der Bruder des Königs. Das legitime Ausland entschied sich für Don Carlos. Christine mußte die Gefahr für ihre Tochter dadurch zu besiegen, daß sie durch ein liberales Regiment die öffentliche Meinung im eigenen Lande für sich auszubeuten mußte. Aber als die Gefahr vorüber war, änderte sie ihr Regiment. Da brach eine neue Bewegung aus, der sich im August 1836 auch das Heer angeschlossen. In Folge dieser Bewegung kam es zu einer abermaligen Einführung der Charte Niego. Kraft dieser Charte, die inzwischen eine sehr conservative Revision erfuhr, übernahm später Isabella selbst die Regierung. Sie bekam von allen Seiten die Beweise der aufrichtigsten Loyalität; der Sturm von 1848 ging spurlos über das sich mit jedem Jahr mehr empor arbeitende Land hinweg, und es verbreitete sich die Hoffnung, daß Spanien bestimmt sei, wieder ein sehr glückliches Land zu werden. Durch den plötzlichen Verfassungsumsturz der letzten Tage ist aber diese Hoffnung über den Haufen geworfen und dem Lande wie der Krone ein

schlechter Dienst erwiesen worden. Der innere Frieden wie der innere Wohlstand ist dadurch wieder in Frage gestellt und das bisherige Fußgestell des bestehenden Thrones ist zerfallen. Ob das neue Fußgestell bessere Dienste leisten wird, ist sehr zu bezweifeln. Es ist vielmehr zu fürchten, daß damit nur Napoleon in die Hände gearbeitet wird.

B u n t e s.

— Man erzählt in Berlin aus einer Nachbarstadt folgenden Spaß. Eine Eisenbahn-Direktion hatte in den letzten Tagen des Juni von der Seehandlung 100 000 Thlr. bezogen und dieselben in einem eigens dafür verfertigten Anheim'schen feuerfesten Geldspinde aufbewahrt. Am Morgen des 1. Juli finden sich die Couponsbesitzer nach und nach ein und der Rentant macht sich an die Oeffnung des Spindes. Kaum hat er einige Mal den Schlüssel im Schlosse umgedreht, als der Bart abbricht und alle Oeffnungsversuche umsonst sind. Indeß wächst die Zahl der Empfangslustigen und man muß den Verfertiger des Schrankes aus Berlin kommen lassen. Als derselbe den Schaden besichtigt, bedauert er, in gleicher Lage mit dem Rentanten zu sein, indem auch er das Schloß nicht öffnen kann; was möglich sei, wolle er indeß versuchen. Allein nach mehreren Stunden vergeblicher Arbeit blieb Nichts weiter übrig, als neue 100,000 Thlr. anzuschaffen, während die alten in voller Sicherheit liegen, bis es gelingen wird, den Schrank zu öffnen.

— „Alle Wetter! schlagen Sie doch Schaum und stehen Sie nicht so wie im Traum da!“ sagte ein Herr zu seinem Barbier. — „Das ist egal,“ erwiderte die Bartmuse, „denn Träume sind Schäume.“

Getreide-Marktpreise in Preuss. Cour.

Schweidnitz den 31. December.	Beste.	Mittle.	Gerings.
	Rtl. Sg. Pf.	Rtl. Sg. Pf.	Rtl. Sg. Pf.
Weißer Weizen .	2 13 —	2 10 —	2 7 —
Gelber Weizen .	2 9 —	2 6 —	2 3 —
Roggen	2 5 —	2 2 6	2 — —
Gerste	1 16 —	1 12 6	1 0 —
Hafer	1 3 —	1 — —	— 27 —
Erbsen			

Hierzu drei Beilagen.

Allgemeiner Anzeiger.

Insertionsgebühren: die gewöhnliche Spaltenzeile 6 Pf., 1 — 5 Zeilen 2½ Sgr.
Insertionsannahme: bis Dienstag und Freitag Mittag.

Veröffentlichung.

Vor einigen Tagen ist ein Brief ohne Unterschrift angeblich von mehreren Wundärzten und Privatpersonen an mich durch die Post zugesandt worden, mit der Anfrage: ob ein Heildiener, nach seinem Ermessen und seiner Willkühr, alle wundärztlichen Operationen und Verrichtungen ohne Aufsicht eines Arztes oder Wundarztes ausüben dürfe? wie dieses ein Heildiener in Gesellschaft bei einem Brauer sich gerühmt habe; ich wurde, damit die Menschheit nicht in Gefahr gerathen möge, um Zurechtweisung ersucht.

Bei meiner Nachforschung leugnete der mir genannte Heildiener jene ihm zugeschriebene Aeußerung; ich fühle mich diesernach veranlaßt, hierin zu veröffentlichen:

daß nur approbirte Aerzte selbstständige Kuren verrichten und ausüben dürfen, Heildiener dagegen dürfen nur im Auftrage des Arztes dienstliche Verrichtungen ausführen, zu welchem Behuf ihnen eine Concession, keineswegs eine Approbation ertheilt worden. Ein Heildiener kann selbst nicht Wundarzt werden, weil fast alle promovirte Aerzte Doctoren der Medicin und Chirurgie sind, diese Chargen nach und nach vererbt und Wundärzte in der Folge nicht mehr als abgesonderte Heilpersonen herangebildet werden sollen. Wie sehr verschieden diese Stände sind, geht aus Folgendem hervor. Aerzte haben zur Erlangung ihrer Approbation, außer der vieljährigen Gymnasial-Vorbereitung, ein fast fünfjähriges Studium auf einer Universität nöthig, Heildiener dagegen werden mehrentheils aus der Zahl der anständigen Portiere gewählt, diese bedürfen nur einen guten Schul-Unterricht, können sodann, wenn der Bedarf nachgewiesen worden ist, in Krankenhäusern binnen wenigen Wochen die erforderlichen Hilfsleistungen und Befähigungen zur Concession erlangen, sich dann durch Routine in mehrerlei ausbilden, und recht nützliche Mitglieder der menschlichen Gesellschaft abgeben, ohne sich durch Uebertretung ihrer Concession in strafbare Handlungen einzulassen. Waldenburg, den 2. Januar 1853.

Dr. Ludw. Nau, Königl. Kreis-Physikus und Sanitäts-Rath.

Dankfagung.

Allen denen, die am 30. Decbr. vergangenen Jahres unserm geliebten Vater und Schwieger-vater, den Schuhmachersfr. Karl Friedrich May aus Dittersbach, zu seiner Ruhestätte begleiteten, sagen wir hiermit unsern aufrichtigsten Dank.

Möge der allgütige Gott gleiches Schicksal noch recht lange von denselben fern halten.

Die Hinterbliebenen.

Ehren-Erklärung.

Durch einige Aeußerungen von mir, welche ich am öffentlichen Orte gethan, und die nichts weiter enthielten, als was ich gerüchweise gehört hatte, fühlte sich der Handelsmann Berger zu Fulhammer verdächtigt und beleidigt. Um ihm gebührende Genugthuung zu geben, erkläre ich hierdurch öffentlich, daß ich gegen die Ehrenhaftigkeit desselben gar keinen Zweifel hege, und ich auch w. der Beweis noch Absicht zu einer Verdächtigung seines gut. n Namens habe. Ober-Hermstedt, d. 30. Decbr. 1852.

Der Maurermeist. Seliger sen.



Ich erlaube mir hierdurch ergebenst anzuzeigen, wie ich mein Verkaufslokal aus dem Hause des Herrn Rathmann Walter in die 3 Rosen zu Hrn. Hacke verlegt habe. Ich bitte deshalb meine geehrten Kunden, mir auch in meinem jetzigen Locale ihr geneigtes Wohlwollen wie früher zu schenken, welches nach Kräften zu rechtfertigen mein stetes Bestreben sein wird.

W. Thiemann, Wurstfabrikant,
in den 3 Rosen.



Sonntag als den 9. Januar 1853 Nachmittags um 3 Uhr wird die hiesige Schneider-Innung ihr halbjährliches Quartal abhalten, und können alle diejenigen, welche noch anwesend sind, derselben beizutreten, sich melden beim Obermeister A. Hantke.

Waldenburg im Decbr. 1852.

Der Vorstand der Schneider-Innung.

Für Zahnfranke.

Da ich meinen Aufenthalt hierorts nur noch bis zum 8. d. M. verlängern werde, so ersuche ich die geehrten Zahn-Patienten, die meine Hülfe beanspruchen wollen, sich bis dahin, im goldenen Schwert bei mir melden zu wollen.

Neubaur, prakt. Zahn-Arzt.

Gemengtes Brod

für 4 Sgr. 6 Pf. 5 Pfund 12 Loth, ist zu haben bei: **Carl Stremba, Bäckermeister.**

Die Goldberger'schen Ketten

bewähren sich nunmehr seit einer Reihe von Jahren als ein vorzügliches Mittel in verschiedenen nervösen, rheumatischen und gichtischen Krankheiten, als: Gesicht's-, Hals- und Zahnschmerzen, Kopf-, Hand-, Knie- und Fußgicht, Ohrenschmerzen, Schuppen in den Ohren, Brust-, Rücken- und Lendenweh, Gliederreissen, Herzklöpfen, Schlaflosigkeit u. und haben demzufolge die mannigfachsten und ehrenvollsten Auszeichnungen erlangt. So wurden sie patronisirt von Sr. Majestät dem Kaiser von Oesterreich und Sr. Majestät dem Könige von Belgien, concessionirt von den königl. Ministerien der Medicinal-Angelegenheiten in Preußen und Bayern, geprüft und empfohlen von der Medicinischen Facultät zu Wien, von den Sanitätsbehörden der meisten Länder Europa's und von vielen Hundert geachteten Aerzten und Physikern, während andererseits die zuverlässige Wirksamkeit der Goldberger'schen Ketten von vielen Tausend hochachtbaren Personen aus allen Ständen und allen Himmelsstrichen constatirt ist durch rühmliche Zeugnisse und Dankfagungen, die in besonders gedruckten Brochüren zusammengestellt, im Depôt bei **Herrn C. G. Hammer & Sohn**, unentgeltlich aufgegeben werden. Ebenso werden daselbst Prospekte derjenigen Goldberger'schen Apparate verabreicht, die dazu bestimmt sind, die Elektrizität in größeren Kraftäußerungen auf den menschlichen Körper einwirken zu lassen. Durch diese Apparate in Ketten-, Ringe- und Kästchen-Form, kann man alle die mannigfaltigen physikalischen, chemischen und physiologischen Experimente und daher auch alle medicinischen Effecte einer voltaischen Säule hervorbringen, wovon sich Jedermann durch den unentgeltlichen Beweis der eigenen Sinne in schmerzlichen und fühlbaren Einwirkungen überzeugen kann.

Bekanntmachung.

Eine Stelle mit 12 Morgen gutem Acker und jährlich 50 Rthlr. Stubenmiete bringend, alles in gutem Zustande, ist wegen Alterschwäche aus freier Hand zu verkaufen in Altwasser. Nähere Auskunft ertheilt mündlich oder durch portofreie Briefe der Verg. Invalide Friedrich Heintzel daselbst.

Jeden Freitag früh 8 Uhr ist frische Blut- und Leberwurst zu haben.

Walter, Fleischermeister.

1000 Thaler

sind auf erste Hypothek zu 5 % Zinsen zu verleihen. Das Nähere in der Exped. d. Bl.

Lehrlings-Gesuch.

Ein Knabe von rechtlichen Eltern, welcher Lust hat, die Schuhmacher-Profession zu erlernen, kann bei mir ein Unterkommen finden.

Schuhmachermeister Finger in Waldenburg.

Eine Wohnung im ersten Stock vorn heraus, bestehend in zwei Stuben, Küche, Kammer und nöthigem Zubehör ist zu vermieten und zum 1. April d. J. zu beziehen bei:

J. F. Schubert in der Hoffnung.

In dem vormals Pfücker'schen jetzt Eichhorn'schen Hause hier selbst, sind Wohnungen im Parterre, 2. und 3. Etage zu vermieten, und bald, auch zu Etern zu beziehen. Auskunft hierüber ertheilt der unterzeichnete:

Administrator: **Schützenhofer.**

Eine freundliche Stube mit Kammer ist zu vermieten und bald zu beziehen. Das Nähere bei **Herrn Schuhmachermeister Meier.**

Eine freundliche Wohnung im zweiten Stock vorn heraus, bestehend in einer Stube mit nöthigem Zubehör, ist zu vermieten und sofort oder zum 1. April d. J. zu beziehen bei:

J. F. Schubert in der Hoffnung.

**Ein schwarzer Hund**

mit weißer Kehle hat sich vorige Woche eingefunden beim Gastwirth Bengler in Nieder-Salzbrunn, und kann gegen Erstattung der Futterkosten und Inserionsgebühren daselbst abgeholt werden.

Kränzchen für Unverheirathete, Sonntag, den 9. d. M., im Gasthose zum goldenen Becker in Nieder-Salzbrunn.

Der Vorstand.

G. z. B. X. I. 6. J. Δ II.